

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 25 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

Nr 116.

Donnerstag, den 4. Oktober

1900.

### Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Dienstag, den 9. dieses Monats, von Nachm. 3 Uhr an  
im Verhandlungs-Saale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des amts-hauptmann-  
schaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 28. September 1900.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B. Dr. Berthen, Reg.-Assessor.

### Zwangsvorsteigerung.

Das im Grundbuche für Eibenstock Blatt 195 auf den Namen Carl Friedrich  
Reinhold eingetragene Grundstück soll am

6. Dezember 1900, Vormittags 10 Uhr

an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Grundbuche — Heft 69, Nr. 10 und auf 4500 M.  
— Pfg. geschätzt; es besteht aus Wohnhaus, Schuppen-Gebäude und angrenzender Wiese.  
Die Einsicht der Mittheilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grund-  
stück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist Jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintrag-  
ung des am 28. August 1900 verlautbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche

nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Ab-  
gabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen,  
widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und  
bei der Vertheilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den  
übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Diejenigen, die ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufge-  
fordert, vor der Ertheilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung  
des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die  
Stelle des versteigerten Gegenstandes treten würde.

Eibenstock, den 28. September 1900.

Königliches Amtsgericht.  
Schilde, Ass.

3.

Die Landes-Brandversicherungsbeiträge auf den 2. Termin 1900 — 1. Ok-  
tober — sind nach je einem Pfennig für die Gebäude-Einheit nebst den fälligen  
Stückbeiträgen innerhalb der zur Zahlung nachgelassenen achtägigen Frist bei Vermeidung  
der zwangsweisen Beitreibung anher zu entrichten.

Die Ortssteuereinnahme zu Schönheide.

De.

Am 30. Septbr. 1900 ist der zweite Termin Einkommensteuer fällig gewesen.  
Es wird dies hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß nach Ablauf der zur Zah-  
lung nachgelassenen achtägigen Frist gegen etwaige Restanten executivisch vorzugehen ist.

Die Ortssteuereinnahme zu Schönheide.

De.

### Deutsche überseeische Kohlenstationen.

Die gewaltige Ansammlung von deutschen und fremden Kriegs-  
und Truppentransportschiffen in den chinesischen Gewässern stellt  
an die in Ostasien vorhandenen Kohlenlager ganz ungewöhnliche  
Forderungen. Schon bei der Ausreise unserer, wie fremder  
Kriegs- und Truppenbeförderungsschiffe traten wiederholt nicht  
unbedeutende Aufenthaltverlängerungen in den zur Kohlenergän-  
zung angelassenen Häfen ein, die meist darauf zurückzuführen sind,  
daß entweder die Vorräte erschöpft, Ankerplätze und Pier's oder  
die Arbeitskräfte zur Bewältigung dieses Schnelldienstes nicht  
ausreichten.

So stellt es sich nachträglich heraus, daß unter Anderem  
die deutsche Panzerschiffdivision bei ihrer Ankunft in Colombo  
wegen Ueberfüllung des Hafens zunächst nicht einlaufen konnte,  
sondern außerhalb der Molen nächtigen mußte. Die Kohlenüber-  
nahme wurde dadurch um mindestens 12 Stunden verzögert.  
Der englische Stützpunkt eben in erster Linie den englischen Vier-  
den offen und die Deutschen mußten mit dem Futterschiffen so-  
lange warten, bis die britischen Dampfer gespeist waren.

In Ostasien selbst ist dank der Pachtung von Kautschuk die  
Lage für unsere zur Zeit dort befindlichen Kriegs- und Truppen-  
transportschiffe insofern wesentlich besser, als wenigstens ein gro-  
ßer Theil des Kohlenbedarfes im Hafen von Tsingtau gedeckt  
werden kann, dank dem großen Kohlenreichtum seines Hinter-  
landes. Immerhin dürfte bei einer doch nicht gänzlich ausge-  
schlossenen ernstlichen Störung des europäischen Concerts Kiau-  
tschou als alleinige Kohlenquelle für die im Dienste der Marine-  
und Heeresverwaltung zur Zeit in Ostasien befindlichen deutschen  
Schiffe kaum ausreichen. Jedemfalls sind England, Rußland  
und Japan und in gewissem Sinne auch Frankreich ungleich  
besser gestellt.

Kohlenstationen sind nun einmal eine für den modernen  
Groß-Dampfschiffverkehr ebenso unerlässliche Voraussetzung,  
wie für die Riesenmassen einer konsentrierten Landarmee die Ver-  
pflegungsfrage geradezu den ersten Rang bei allen operativen  
Erwägungen einnimmt. Die als notwendig erachtete und zum  
Theil schon durchgeführte Vermehrung unserer Kriegesflotte muß  
daher die Anlage von Kohlenstationen im natürlichen Gefolge  
haben. Es ist dies eine Konsequenz, über die wir uns beizeiten  
klar werden müssen, ohne deshalb ob der entstehenden Kosten  
hängliche Sorgen zu hegen.

Die Kosten werden allerdings im Laufe der folgerichtigen  
Entwicklung unserer notwendigen Ueberseepolitik nicht gering  
sein, sie werden aber andererseits wirtschaftlich vielfach gedeckt  
durch die mit solchen Kohlenstationen verknüpften Vortheile, die  
dem gesammten deutschen Weltverkehr und Weltverkehr zu gute  
kommen. Für diese Thatfachen sind die bloßen Namen von Port  
Said, Aden, Colombo, Singapore, Hongkong, Belegte genug.

Aber nicht nur an gewissen, durch die Richtung des Welt-  
verkehrs, die lokalen Verhältnisse und vor Allem durch die Durch-  
schnittskohlenausdauer der im Auslandsdienste thätigen Kriegs-  
schiffe bestimmten Plätzen gilt es, umfangreiche Kohlenlager an-  
zulegen, die ebenso wie die Kohlenlager an unseren heimischen  
Vandgrenzen während der Friedenszeit unter keinen Umständen  
angegriffen werden dürfen, sondern diese Kohlenstationen müssen  
durch entsprechende Verstärkungen, durch Seeminen und Seepre-  
ren, sowie durch angemessene Bewachung gegen feindliche Ueber-  
raschungen gesichert werden. Diese bisher nicht zur Genüge be-  
achtete Forderung ist jedenfalls auch ein triftiger Grund für die  
Bildung eines Kolonialheeres.

Zunächst kommen naturgemäß für die Anlage von Kohlen-  
stationen diejenigen Plätze in Frage, die politisch bereits deutscher  
Oberherrschaft unterstehen und die sich im Großen und Ganzen

auch ohne allzu bedeutende Schwierigkeiten und Kosten zu dem  
gedachten Zwecke einrichten lassen. Zugleich mit den Gouver-  
neuren unserer Kolonien stellen die Kommandanten der im Aus-  
lande stationirten Kriegsschiffe schon seit Jahren in ihren mili-  
tärpolitischen Berichten diese Forderung derart in den Vorder-  
grund, daß eine Nichterfüllung solcher Wünsche einer kaum wie-  
der gut zu machenden Unterlassungssünde gleichkäme.

Daß aber die innerhalb unseres Kolonialbesitzes unschwer  
einzurichtenden Kohlenstationen auf die Dauer den gesteigerten  
Anforderungen einer wohlthuernden und sich ihrer Ziele be-  
wußten Ueberseepolitik nicht genügen werden, liegt auf der Hand.  
Durch den Erwerb von Kautschuk, Samoa und Mikronesien,  
für den auch kriegspolitische Erwägungen bestimmend waren, sind  
glücklicherweise auch Forderungen der Zukunft in Betracht gezogen  
worden. Aber vorläufig müssen diejenigen der Gegenwart im  
Vordergrunde des Interesses an der Entwicklung einer gesunden  
Ueberseepolitik stehen. Diese Entwicklung drängt aber gebieterisch  
darauf hin, an die Einrichtung und an den Ausbau deutscher  
überseeischer Kohlenstationen heranzutreten.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Dem  
Kaiser ging von dem Kaiser von China ein Telegramm zu,  
worin das tiefste Bedauern über die Ermordung des Frei-  
herrn v. Ketteler ausgesprochen und eine Anordnung angezeigt  
wird, für Ketteler am Altare Transtopfer darzubringen. Bei der  
Ueberführung des Sarges in die Heimath sollen die nöthigen  
Vorkehrungen getroffen werden, bei der Ankunft des Sarges in  
Deutschland soll ein zweites Opfer am Altare durch den Gesandten  
in Berlin, Luebatuan, dargebracht werden. Am Schluß des  
Telegramms spricht der chinesische Kaiser die feste Hoffnung aus,  
daß der deutsche Kaiser allem Groll entzogen werde und damit  
allseitige Eintracht für ewig zu halten ermöglicht. — Kaiser  
Wilhelm antwortete in nachstehendem Telegramm vom 30. Sep-  
tember: An den Kaiser von China! Ich, der deutsche Kaiser,  
habe das Telegramm Sr. Majestät des Kaisers von China er-  
halten. Ich habe darauf mit Genugthuung ersehen, daß Ew.  
Majestät bestrebt sind, die schändliche, jeder Kultur hohnsprechende  
Ermordung meines Gesandten nach Gebrauch und Verchrist  
Ihrer Religion zu sühnen. Doch kann ich als deutscher Kaiser  
und Christ diese Unthat durch Transtopfer nicht als geführt er-  
achten. Neben meinem ermordeten Gesandten ist eine große Zahl  
von Brüdern christlichen Glaubens, Bischöfe, Missionare, Frauen  
und Kinder, vor dem Thron Gottes getreten, die um ihres Glaubens  
Willen, der auch der Meinige ist, unter Martern gewaltig  
gestorben sind und als Ankläger Ew. Majestät erscheinen. Reichen  
die von Ew. Majestät befohlenen Transtopfer für alle diese Un-  
schuldigen aus? Ich mache nicht Ew. Majestät persönlich ver-  
antwortlich für die Unbill, welche gegen die bei allen Völkern so  
unantastbar geachteten Gesandtschaften verübt, noch für die schwere  
Krankung, welche so vielen Nationen, Konfessionen und den  
Untertanen Eurer Majestät, die Meinem christlichen Glauben  
angehören, zugefügt worden ist. Aber die Rathgeber des Thrones  
Eurer Majestät, die Beamten, auf deren Häuptern die Blut-  
schuld dieses Verbrechens ruht, das alle christlichen Nationen mit  
Entsetzen erfüllt, müssen ihre Schamthat büßen, und wenn Ew.  
Majestät sie der verdienten Strafe zuführen, will ich dies als  
Sühne betrachten, die den christlichen Nationen genügt. Wollen  
Ew. Majestät Eueren Kaiserlichen Arm dazu leihen und hier-  
bei die Unterstützung der Vertreter aller beleidigten Nationen  
genehmigen, dann erkläre ich mich bereit, die Rückkehr Eurer  
Majestät nach der Hauptstadt Peking zu diesem Zwecke gern begrüßen. Mein

Generalfeldmarschall Graf Waldersee wird Befehl erhalten, nicht  
nur Eurer Majestät nach Rang und Würde ehrenvoll zu emp-  
fangen, sondern auch Eurer Majestät jeden militärischen Schutz  
zu gewähren, den Sie wünschen und dessen Sie vielleicht auch  
gegen die Rebellen bedürfen. Auch ich lehne mich nach Frieden.  
Aber nach einem Frieden, der die Schuld sühnt und das be-  
gangene Unrecht in vollem Umfange und nach jeder Richtung  
wieder gut macht, sowie allen Fremden in China volle Sicherheit  
bietet an Leib und Leben, an Hab und Gut, besonders aber zu  
freier Ausübung ihrer Religion. Wilhelm, I. K.

— China. Während die amtliche Berichterstattung aus  
China in der letzten Zeit wieder sehr spärlich ist, ist an wider-  
sprechenden und unwahrscheinlichen Privatnachrichten kein Mangel.  
Am chinesischen Kaiserhofe hat — wenigstens anscheinend  
— gegenwärtig, vielleicht durch Li-Yung-Tschang's Denkschriften  
beeinflusst, die Friedenspartei Oberwasser, und wenn neuere De-  
krete des Kaisers Kwang-Szu ernst gemeint sind, dann sind Prinz  
Tuan und mehrere andere Prinzen und Würdenträger die längste  
Zeit Besizer ihrer Köpfe gewesen.

— Generalfeldmarschall Graf Waldersee hat nach dem  
Eintreffen in Taku am 27. d. M. seine militärische Thätigkeit in  
Peking begonnen. Am Nachmittag des gleichen Tages ist Graf  
Waldersee in Tientsin angekommen. Bei seiner Ankunft hatte  
eine Ehrenwache aus Truppen aller Verbündeten auf dem Bahn-  
hofe Aufstellung genommen. Am Abend wurde von den Deutschen  
zu Ehren des Grafen Waldersee ein Fackelzug und Zapfenstreich  
veranstaltet.

— Eine in Berlin eingegangene amtliche Meldung aus  
Peking vom 23. September berichtet über die vorläufigen Er-  
gebnisse der wegen der Ermordung des Gesandten Freiherrn  
v. Ketteler angestellten Untersuchung: Nachdem der chinesische  
Untersuchungsoffizier, der den tödtlichen Schuß abgegeben, bei dem Ver-  
such, die Uhr des Ermordeten zu verkaufen, erkannt und von  
japanischen Soldaten festgenommen wurde, ist er auf Antrag der  
deutschen Vertretung unseren Truppen ausgeliefert worden. Am  
21. September fand die letzte Vernehmung statt, dabei sagte der  
Verhaftete aus, am 19. Juni Nachmittags hätten er und seine  
Leute von einem Prinzen den Befehl erhalten: Schießt die Frem-  
den nieder, wenn Euch welche zu Gesicht kommen. Der Mörder  
bestreitet, daß der Befehl lautete, auf einen Gesandten oder be-  
sonders auf den deutschen Gesandten zu schießen. Ebenso will  
der Mörder nicht angeben können, von welchem Prinzen der Be-  
fehl, auf die Fremden zu schießen, erteilt worden sei.

— Taku, 30. September. Die submarine Kabelverbindung  
zwischen Tschifu und Tsingtau ist vollendet und dem Betriebe  
übergeben. Damit ist das deutsche Schutzzgebiet von Kiau-  
tschou unmittelbar an das internationale Kabelnetz angegliedert. —  
Das 2. ostasiatische Infanterie-Regiment mit der gesammten  
Artillerie soll morgen den Vormarsch von Tientsin in westlicher  
Richtung nach Potingfu antreten.

— Südafrika. Der letzte Rest der Buren führt den  
Kleinrieg an verschiedenen Stellen des ausgedehnten Gebietes der  
beiden südafrikanischen Republiken mit unerschütterlicher Hart-  
näckigkeit weiter fort und es macht nicht den Eindruck, als ob  
es den Engländern bald gelingen solle, eine vollständige Beruhig-  
ung des Landes zu erreichen. Dennoch scheint Lord Roberts den  
Krieg so weit für beendet zu halten, daß er immer mehr von  
den ihm unterstellten Truppen in die Heimath zurückkehren läßt.  
Nachdem erst kürzlich kanadische Truppen abgefannt und die Londoner  
Freiwilligen zur Rückkehr angemeldet waren, wird jetzt telegraphisch  
gemeldet, daß der Oberbefehlshaber sogar eine ganze Gardebrigade  
für entbehrlich erklärt hat und nach England zurückkehren lassen  
wolle. Komatipoort habe sie schon verlassen. In England nimmt  
man an, daß auch Lord Roberts selbst bald wieder in England

eintreffen werde, da nach seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber der britischen Armee seine Anwesenheit im Land unbedingt erforderlich sei.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide, 1. Oktober. Der neulich unter dem Verdachte der Brandstiftung verhaftete Konsumverwalter Rißka hier ist wieder in Freiheit gesetzt worden. Es scheint somit sich der Verdacht, daß er das Flemming'sche Konsum- und Niederlagsgebäude vorzüglich in Brand gesetzt habe, nicht zu bestätigen.

— Johanneorgenstadt, 1. Oktober. Der wegen Ermordung seiner Ehefrau beim Landgericht Zwickau in Untersuchung befindliche Handarbeiter Madel von hier ist, wie das „Zwick. Wochenbl.“ schreibt, aus der Haft entlassen und dem dortigen Krankenhaus zugeführt worden, da sich herausgestellt hat, daß er geistig nicht normal ist und bei Verübung der That sich in einem unzurechnungsfähigen Zustande befunden hat.

— Dresden, 30. September. An der Stätte in Wollau bei Rosten, wo Prinz Albert tödtlich verunglückte, wird Prinz Georg ein Denkmal in Form eines Kreuzes errichten lassen.

— Leipzig, 1. Oktober. Auf einen seltsamen Besuch bereiten uns preussische Väter vor. Der „Naturmenschen“ Nagel wird vermuthlich auch Leipzig aufsuchen. Er läuft fast nackt mit einer Fahne herum und hat nur die Lenden mit einem weissen Tuche umgürtet. Sein Brot erwirbt er durch den Handel mit Ansichtskarten. Diefem schnurrigen Kauze und Gesundheitshüter ist bei seinem Aufenthalt in Magdeburg sein Postkartenvorrath (im ganzen 4800 Stück) zur Dedung der Strafe für Steuerhinterziehung (er wird außerdem des Unfugs und Landstreichens beschuldigt) beschlagnahmt worden. Von den Orten, die der fonderbare Mensch während seiner letzten Wanderung besucht hat, soll, wie verlautet, eine nachträgliche Bestenerung seines Postkartenvorraths vorgenommen werden. Da der Postkartenvorverkauf fortgefallen ist, so sind seine Einnahmen sehr geschwächt; manche Besucher geben ihm aus freien Stücken 10 oder 20 Pf., wofür er ihnen von seiner Lebensweise erzählt. Er beabsichtigt, sich in Magdeburg nur wenige Tage aufzuhalten, sich dann nach Halberstadt zu begeben und von da aus die größeren Städte im Königreich Sachsen zu besuchen, um sich im Winter nach der Schweiz und Italien zu begeben.

— Zwickau, 29. Sept. Der frühere Fabrikbesitzer Louis Werner aus Verdau, der seine eigene Fabrik in Brand gesetzt hatte, in Folge dessen im April verhaftet und wegen Betrugs bereits vor vier Wochen zu 2 Jahren 4 Monaten Gefängnis verurtheilt worden ist, wurde heute vor der Strafkammer wegen weiterer Betrügereien zu noch sechs Monaten Gefängnis verurtheilt. Die Anklage wegen Brandstiftung wurde an das Schwurgericht verwiesen.

— Delzig i. B., 2. Oktober. Ein Opfer seines Berufes wurde am Montag abend der zwischen Delzig und Hundsbühl (bei „Dreihöf“) stationirte Bahmwärter Wilhelm Rippert, etwa 52 Jahre alt, verheirathet und Vater mehrerer Kinder. Nachdem er auf der einen Seite des Wegüberganges die Barriere geschlossen gehabt hat, überschritt er wahrheitsgemäß die Barriere, um nach der anderen Seite zu gelangen. Ehe dies geschah, brauste der Personenzug 11 Uhr 24 Min. heran, warf Rippert zu Boden und trennte ihm den Kopf vom Rumpfe.

— Geringswalde, 2. Oktober. Noch ist die That des Mörders beachtlich, der im April 1898 in hiesiger Gegend ein Mädchen in schrecklicher Weise umbrachte, in aller Erinnerung, und wieder ist über ein ähnliches unerhörtes Verbrechen aus der Umgegend von Geringswalde zu berichten. Ueber die grauenvolle That wird nach den Angaben einer Augenzeugin, der Tischlerstochter Arnold aus Großmiltau, das Nachstehende berichtet: Frau Arnold hatte am Montag Nachmittag mit ihrer 13jährigen, also noch schulpflichtigen Tochter Frieda den Fahrweg in Geringswalde besucht. Um 7 Uhr Abends etwa traten Beide in Gemeinschaft mit zwei Mädchen aus Großmiltau, den Gutsbesitzerstöchtern Frieda Hammer und Ella Hinkelmann, die beide Ostern dieses Jahres aus der Schule entlassen worden sind, den Heimweg an. Ihr Weg führte etwa 1/4 Stunde hinter dem Dorfe Arras eine größere Straße durch den Wald, die „Arrasener Reiden“ genannt. Es mochte 1/8 Uhr sein, als Frau Arnold, die mit der Ella Hinkelmann Arm in Arm ging, Jemand hinter sich kommen hörte und beim Näherkommen einer Mannsperson noch die Bemerkung machte: „Da kriegen wir wohl noch einen Gefährten?“ Nichts Gutes ahnend, wich die Hinkelmann dem von rückwärts Kommenden aus, als dieser sie plötzlich am Arme erfaßte und mit etwa den Worten: „Kannst mich sehen?“ die Angefallene zur Seite in den Graben am Walde riß. Die von einer Krankheit noch geschwächte Frau schrie nach Hilfe, während die beiden anderen, einige Schritte vorausgegangenen Mädchen wiederum ängstlich nach Frau Arnold riefen. Alle Drei eilten nun vorwärts nach dem etwa 1/4 Stunde entfernten Großmiltau zu, als ihnen nach einigen Minuten ein Radfahrer entgegenkam. Auf die ihm gewordene Mittheilung von dem Ueberfalle fuhr dieser sofort nach Großmiltau zurück, um Alarm zu schlagen. Mehrere Personen aus diesem Dorfe, unter ihnen der Gemeindevorstand, eilten sofort an die Stelle des Ueberfalles, die man auch bald an einer Blutlache erkannte. Von hier führte die Spur etwa 80 Schritte in den hohen Fichtenwald hinein, und dort entdeckte man dann in schrecklichem Zustande das unglückliche junge Mädchen. Der Mörder hatte seinem Opfer an beiden Seiten des Halses tiefe Schnittwunden beigebracht, sie auch im Gesicht schwer verletzt. Offenbar hatte der Schurke kein Opfer, nachdem er ihm am Waldbrande die Verletzungen beigebracht, bis zur Fundstelle geschleppt. Die Rinde des Mädchens waren von unten bis zur Taille aufgerissen. Im Portemonnaie hatte es noch 5 M. Geld bei sich. Vom Ueberfall bis zur Auffindung der Leiche war nicht viel mehr als eine Viertelstunde Zeit vergangen, vom Mörder aber keine Spur zu finden. Die Untersuchung wird mit allem Eifer geführt. Hoffentlich sind die eingeleiteten Nachforschungen recht bald von Erfolg. Es bleibt zunächst noch zweifelhaft, ob ein Lustmord, oder ein, vielleicht durch eine Verwechslung herbeigeführter Racheact vorliegt. Verdacht hat sich bisher auf ein Individuum gelenkt, das sich seit zwei Tagen in der Nähe von Arras herumgetrieben hat. Der Unbekannte soll etwa 30 Jahre alt und von mittlerer Statur sein, sowie böhmischen Dialekt sprechen.

— Rotbirschen. Am Sonntag Abend brannte die Scheune nebst Futterstuppen des Wirtschaftsbefizers Reinhold Medel nieder.

— Am 1. Oktober vollzog sich bekanntlich die Theilung der Kreisoberhauptmannschaft Zwickau in die Kreisoberhauptmannschaften Zwickau und Chemnitz. Hierzu wird aus Zwickau geschrieben: Einen Wendepunkt in der Geschichte des Regierungsbezirktes Zwickau und speziell der Schwanenstadt Zwickau bedeutet der 1. Oktober d. J. insofern die Theilung der Kreisoberhauptmannschaft Zwickau bzw. Errichtung einer 5. Kreisoberhauptmannschaft mit dem Sitze in Chemnitz. Die Eintheilung unseres Königreichs in 5 Regierungsbezirke ist eigentlich nicht neu; bereits im Jahre

1815, als Sachsen zufolge der Beschlüsse des Wiener Congresses den größten Theil seines Landes an Preußen und außerdem einen kleineren an das Großherzogthum Sachsen-Weimar abtreten mußte, erfolgte die Eintheilung des Landes in 5 Kreise: den Lausitzer, den Weimarer, den Leipziger, den erzgebirgischen und den vogtländischen Kreis. Die Einrichtung erfuhr jedoch im Jahre 1835 eine Aenderung dadurch, daß der vogtländische Kreis seine Selbstständigkeit verlor und mit dem erzgebirgischen geschlagen wurde, so daß der alte Hauptstadt des Vogtlandes, Plauen, nur noch der Titel als Kreisstadt verblieb. Die vier Regierungsbezirke Sachsen erhielten nunmehr die Bezeichnung Kreisdirectionen, und zwar waren es folgende: Bautzen, Dresden, Leipzig und Zwickau, die später Kreisoberhauptmannschaften genannt wurden. Die stete Bevölkerungszunahme des ganzen Landes, die in der Kreisoberhauptmannschaft Zwickau infolge der blühenden Industrie dieses Regierungsbezirktes eine besonders große war, führte zur Errichtung mehrerer neuer Kreisoberhauptmannschaften, so daß deren Zwickau schließlich 10 besaß, gegenüber 7 in der Kreisoberhauptmannschaft Dresden, 6 in Leipzig und nur 4 in Bautzen. Daß dementsprechend der Verwaltungsdienst des Zwickauer Regierungsbezirktes ein sehr umfangreicher wurde, dessen Erledigung trotz mehrfacher Vermehrung des Beamtenpersonals im Laufe der Zeit die Leitung der Regierungsgeschäfte von einer Stelle aus merklich erschweren mußte, ist wohl klar. Man hatte sich deshalb schon seit längerem mit dem Gedanken getragen, eine fünfte Kreisoberhauptmannschaft zu errichten, und die einfache Theilung der Kreisoberhauptmannschaft Zwickau erschien an maßgebender Stelle das Bequemste, wenn es auch für Zwickau schmerzhaft sein mußte, von dem so lange behaupteten Range und Ansehen einer ersten Kreisoberhauptstadt einen Theil abzugeben an seine Nachbarin, die, früher kleiner als Zwickau, sich im Laufe der Jahre in ganz gewaltiger Weise vergrößerte, Zwickau weit überflügelte und sich zur Metropole der sächsischen Industrie emporzuschwang. Von zehn Kreisoberhauptmannschaften des Zwickauer Regierungsbezirktes scheiden jetzt fünf, Chemnitz, Riesa, Annaberg, Marienberg und Glauchau, um die neue Kreisoberhauptmannschaft Chemnitz zu bilden. Für Chemnitz bedeutet der 1. Oktober einen doppelten Fest- und Ehrentag, insofern Kappel der Stadt noch einverleibt wird, wodurch der Bevölkerungszustand des sächsischen Manchester auf mehr als 200,000 Einwohner gehoben wird.

— Zu den neuesten Veränderungen bei der Königl. Sächsischen Landeslotterie, die kürzlich mitgetheilt wurden bringt der „Vogtl. Anz.“ ein Eingekandt, dem man in manchen Punkten zustimmen wird. Es heißt darin: Diese Veränderungen fallen keineswegs mit den Wünschen aller Lotteriespieler zusammen. Man ist in weitesten Kreisen der Ansicht, daß der Hauptgewinn von 500,000 M. reichlich groß genug war, um die nöthige Anziehungskraft auszuüben. Warum man auf die halbe Million noch 100,000 M. darauflegt, das will Niemanden so recht einleuchten. Genau so verhält es sich mit der Prämie, die bestimmungsgemäß am letzten Ziehungstage gezogen wird. 200,000 Mark erfüllen sicher auch den Zweck, die Spiellust bis zum letzten Tage rege zu halten. Warum die Verdoppelung? Nun kann allerdings „im günstigsten Falle“ der Spieler eines ganzen Loses Millionär werden; damit ist aber den anderen Spielern nicht gebient. Viel mehr Stimmung wäre dafür gewesen, den 300,000 M.-Gewinn etwa in 20 15,000er umzuwandeln, als Ertrag für die verloren gegangenen 15,000 M.-Gewinne bei der vorliegenden Veränderung. Auch damals hat man es in Spielereisen nicht einsehen können, warum man die sogenannten Einfüge, die niedrigsten Gewinne, um wenige Pfennige aufbesserte auf Kosten der 100,000 M.-Gewinne. Wer einmal weiter nichts gewinnt als den Einfüge, dem ist mit 50 oder 80 Pfg. mehr auch nicht geholfen. Die Masse der Einfüge aber beanspruchte eine ungeheure Summe, die an den beliebtesten mittleren Gewinnen gekürzt wurde. Für die neuzuziehende Auszahlung ohne Abzug tauscht man dagegen die Erhöhung des Preises ganz gern ein. Auch der Ausfall der 30,000 M.-Gewinne u. des 100,000ers wird lebhaft bedauert. Wenn das so fortgeht, dann haben wir in unserer Landeslotterie, die in aller Welt, auch da, wo man eigentlich ihre Los nicht spielen darf, in höchstem Ansehen steht, ähnliche Verhältnisse wie in Lotterienunternehmungen untergeordneter Art, die außer einem großen Haupttreffer nicht viel anderes aufzuweisen haben.

— Von der böhmischen Grenze, 30. September. In Gottesgab fand kürzlich eine Versammlung statt, welche sich damit befaßte, eine Eisenbahnlinie von Schmiedeberg — Anschlag an die Buchtstehbrunn — über Gottesgab und auf den Kamme des Gebirges nach Graslitz oder Schönbach zu bauen. Die Angelegenheit ist nun soweit geblieben, daß im Laufe der vergangenen Woche ein Komitee gewählt wurde, welches die nöthigen Vorarbeiten sofort zu erledigen und auszuführen hat.

### Vor hundert Jahren.

4. Oktober. Das Mitleid ist zu allen Zeiten in der Volkseele vorhanden gewesen, auch in der aufgeregten Zeit vor hundert Jahren. In Augsburg wurde am genannten Tage das vom Kriegszucht gefällte Urtheil an vier Bayern vollzogen, alle vier waren wegen Mordes und Beihilfe zu diesem verurtheilt worden. Dem Rathhause gegenüber war ein Pranger mit vier Schandpfählen errichtet. An dem einen Pfahl wurde der Name des Mörders, der entwischt war, angeschlagen, an die drei anderen wurden die drei des Strafenkreuzes und Beihilfe zum Mord Ueberführten und zu vierzig Jahren Kerker Verurtheilten angeschrieben und mit der Unterschrift ihres Verbrochens zur Schande ausgestellt. Während nun die drei Bayern an den Pfählen saßen, natürlich unter großem Volkszulauf, fällt es einem französischen Bader ein, ihnen eine Gabe zu werfen; sogleich folgte Jung und Alt diesem Beispiele und in kurzer Zeit waren die Verurtheilten mit einer beträchtlichen Summe Geldes besetzt.

5. Oktober. Postwesen 1800 (1). Bekanntlich gab es vor hundert Jahren eine eigentliche Staatspost nicht, die Fürsten von Thurn und Taxis waren die Beförderer der sogenannten Reichsposten. Ihr Wirkungskreis erstreckte sich auf die sächsischen Staaten, die Rheinlande, sämtliche Reichsstädte und die nördlichen Bisthümer Münster, Paderborn, Osnabrück und Hildesheim. Ferner gehörten ihnen auch alle von Brüssel, Antwerpen, Gent, Maastricht, Lüttich, Aachen, Straßburg und Schaffhausen nach den nördlichen Handelsstädten Hamburg, Bremen, Lübeck u. w. führenden Curse. Derselbe hielt sich streng absondert; eine landesherrliche Post gab es aber in Preußen, Sachsen, Hannover, Hessen und Braunschweig. Es ist klar, daß Thurn und Taxis über die wichtigsten Postcurse Deutschlands zu verfügen hatten; da aber dieses Posthaus außerdem zur Vermittelung der einzelnen Curse unentbehrlich war, so gab es bald keinen Landesfürsten in Deutschland, der nicht zu Beiträgen mit den Inhabern des Reichspostwesens genötigt gewesen wäre.

### Ein eiserner Held in eiserner Zeit.

Zum 70. Todestage des Generalfeldmarschalls Jork, Grafen von Bartenburg, am 4. Oktober 1890. Von Dr. M. J. Biegel.

Die eiserner Zeit, die Deutschland, namentlich Preußen, durchgemacht hat, war neben den 7 Jahren des großen Krieges, unftreitig die Zeit von 1806—1813. Einer der eisernten Helden aus dieser eisernen Zeit war der Feldmarschall Hans David Ludwig Jork, Graf von Bartenburg.

Die Person dieses Helden spielt in den Jahren 1812 und

1813 eine so eigenartige und dabei glänzende Rolle, daß wir uns heute, da sein 70. Todestag ist, seiner gerne und dankbar erinnern.

General Jork, unter welchem Namen er am bekanntesten geworden ist, wurde am 26. Septbr. 1759 in Potsdam geboren. Seine Familie leitete ihre Herkunft wohl von einem vornehmen englischen Hause ab, gehörte indessen dem kleinen sächsischen Adel an und hieß richtiger Jarlen, woraus dann das Wort Jork, als wohlklingender, entstanden sein mag.

Schon Jork's Vater David Jonathan schrieb sich „von Jork“ und trat 1747 in die preussische Armee ein. In Königsberg und Braunsberg verlebte der Knabe in dürftigen Verhältnissen und harter Zucht seine Kindersjahre, bis er 1772 dem Regiment von Borke als Junfer zugetheilt wurde und 1773 in das Füsilierregiment von Lud überging. 1778 zog er in den bayrischen Erbfolgekrieg, wo er sich sehr auszeichnete. Von der Selbstständigkeit seines Urtheils und seines Willens gab er sehr bald Zeugniß. Er gab seiner Verachtung gegen einen Vorgesetzten, dem ein unehrenhaftes Verhalten im Kriege nachgesagt wurde, in so unerböthlicher und subordinationwidriger Form auf der Wachtparade Ausdruck, daß er zu 1jähriger Festungshaft und Kassation vom Kriegsgericht verurtheilt wurde.

Was sollte nun, nach abgeübter Haft, der mittellose junge Mann beginnen? Er verstand nichts als das Soldatenhandwerk; er mußte versuchen, mit dem Degen sich durch die Welt zu schlagen. Es glückte ihm, 1781 als Kompagniechef bei dem Schweizerregiment Neuron 1783—1784 als holländischer Offizier die Feldzüge in Ostindien mitzumachen. 1785 kehrte er, mit Ruhm bedeckt, nach seinem Vaterlande Preußen zurück, wohnte als Major dem Feldzug in Polen bei und zeichnete sich 1794 in der Schlacht bei Szolozyn aus.

Im Jahre 1805 sehen wir ihn als Brigadier bei der preussischen Armee und als solcher diente er am 26. Oktober 1806 bei Altenzaun den Eisübergang des Corps des Herzogs von Weimar gegen eine sehr überlegene Abtheilung des Soult'schen Corps. Auf dem weiteren Rückzug führte er die Nachhut des Blücher'schen Corps bis Lübeck, wo er schwer verwundet in Gefangenschaft fiel. Mit Blücher gleichzeitig im Frieden von 1807 ausgemacht, wurde er in Königsberg zum Generalmajor ernannt und erhielt nach dem Frieden von Tilsit das Kommando von Remei, Ende 1808 das der westpreussischen Brigade und 1810 auch die Generalinspektion über sämtliche leichte Truppen, um deren Ausbildung er sich die größten Verdienste erwarb.

Als im Dezember 1812 das Nationalische Armee Corps nach der großen Armee auch den Rückzug antrat, erhielt Jork die Führung der Nachhut. Als Führer dieser Nachhut hat er nun die größte patriotische That seines Lebens gethan, die wir ein wenig eingehender betrachten wollen: Am 18. Dezember erhielt nämlich Macdonald die Weisung Berrhier's, die ihm den Rückmarsch des 10. Corps hinter den Nemen vorschrieb, gleichzeitig kam die Kunde von dem Vordringen der Russen auf Tilsit. Die franz. Armee war vernichtet, die russische erschöpft, es war die Frage, wie sich das preussische Hülfscorps, das sich im besten Stande befand, verhalten würde; dies war nach der Vereinigung mit den franz. Ueberbleibseln stark genug, den Vormarsch der Russen zu hindern und es den Franzosen zu ermöglichen, wenigstens die Weichselinie zu halten, und konnte umgekehrt, wenn es sich mit den Russen vereinigte, dahin wirken, daß nur geringe Reste der Franzosen sich aus der allgemeinen Auflösung retteten.

Welcher preussische Patriot hätte nun nicht einen Bruch mit dem Erbfeinde schärflich erwünscht?

Die Bedeutsamkeit der Lage Jork's war augenfällig und er selbst war sich der Größe des Moments voll auf bewußt. Allein sein König war in der Gewalt der Franzosen. Wer bürgte ihm ferner für Hardenberg, der sich zur Zeit den Anschein gab, als kenne er nichts Höheres, als das Einnehmen mit Frankreich zu pflegen? Und er, Jork, war nichts als Soldat, den der Alliance-Vertrag unter die Befehle Macdonald's gestellt hatte. Andererseits: hob nicht die Einigkeit der Verhältnisse über jedes Bedenken hinweg? Wahrlich es war ein Augenblick, so verantwortungsvoll und zugleich so weittragend für die gesamte Weltlage, wie er kaum je von einem untergeordneten General einen Entschluß gefordert hat! Jork's Jögern giebt ein schönes Beispiel von der Strenge der Zucht und der Subordination, die der große König mit seinem Vater im preussischen Heere zur Geltung gebracht hatte; wenige Feldherren anderer Nationen mögen so lange geögert haben wie Jork. Endlich siegte sein glühender Patriotismus und er entschloß sich zu der ewig denkwürdigen Konvention in der Poscherun Wähe bei Tauroggen am 29. und 30. Dezember 1812! In dieser wurde noch kein Bündniß mit den Russen geschlossen, sondern nur abgemacht, daß das preussische Corps den Landstreich um Tilsit als einen neutralen Besatz, daß es, wenn der König die Rückkehr zum französischen Heere befehle, sich verpflichtete nicht gegen Rußland zu dienen. Der Wortlaut dieser weitgeschichtlichen Konvention wurde in einem Berichte nach Berlin abgeschickt, dem nach dem Einmarsche in Tilsit ein zweiter folgte, in welchem die herrlichen Worte stehen: „Majestät, wenn der General Jork gefehlt hat, so wird er auf dem Sandhaufen ebenso ruhig wie auf dem Schlachtfelde die Kugel erwarten!“

Daraufhin ließ Jork seinen Heertheil zunächst nach Königsberg vordrücken, womit er die Linien, welche er sich selbst in der Konvention gezogen hatte, unfraglich überschritt und zu verstehen gab, wie er sie ausfaßte. Den Einwohnern der Provinz aber gab er damit die Richtung auf das Ziel, das er im Auge gehabt hatte und das erreicht werden mußte, wenn der Abschluß der Konvention nicht ein Fehler oder gar ein Vergehen werden sollte. Erst im März 1813 erhielt Jork die sog. Entscheidung über sein Verfahren in Poscherun. Er hatte, um der Form zu genügen, eine Rechtfertigungsschrift aufsetzen müssen, welche einer Kommission von drei höheren Offizieren übergeben wurde. Diese erklärte ihn für vorwurfsfrei und ein Parolebefehl wurde erlassen, durch welchen er in seiner Befehlshäufigkeit belassen wurde. Am 17. März zog er mit seinem Heere unter dem drausenden Jubel der Bevölkerung in Berlin ein.

Das war die patriotischste That in Jork's ganzem Leben und wir erinnern uns dieser That heute mit Dankbarkeit und Freude.

Als Befehlshaber des I. Armee Corps half Jork dann den Sieg an der Katzbach, 26. August, erkämpfen. Am 3. Oktober lieferte er das blutige Gefecht bei Bartenburg, wodurch er Blücher den Uebergang über die Elbe öffnete. Die Schlacht bei Mödern schlug er fast allein mit seinem Armee Corps. Die letzte soldatische That Jork's war schließlich die Erstürmung des Montmartre vor Paris 30. März 1813.

Nach eingetretener Waffenruhe erhielt er das Generalkommando in Schlesien, wurde zum General der Infanterie befördert und unter Beilegung des Namens „von Bartenburg“ zum Grafen ernannt. Während des Feldzuges 1815 wurde er mit dem Oberbefehl des zurückbleibenden Reserve Corps betraut, nahm

aber, ...  
natürl...  
Schuld...  
1821 r...  
— Ger...  
tober 1...  
D...  
dem G...  
samen...  
18...  
Meister...  
D...  
D...  
tischen...  
mit Ni...  
Grenze...  
einer G...  
sachen...  
gegenä...  
der vol...  
müthig...  
und dr...  
längere...  
Schwä...  
eingebil...  
dem S...  
Doktor...  
ihrer A...  
Danf...  
fen an...  
zu trag...  
so hif...  
sagte...  
werde...  
S...  
welche...  
als B...  
überm...  
D...  
erledig...  
troy i...  
Bon J...  
A...  
Arztes...  
Erchei...  
den G...  
herlich...  
Impuls...  
Haupt...  
mit jch...  
Ei...  
dem Au...  
mit den...  
Al...  
sagte...  
sönlich...  
zu gest...  
finden...  
U...  
Folge...  
Bett...  
D...  
D...  
auftrag...  
lichten...  
dailon...  
Ein...  
das Ant...  
öffnete...  
ihr des...  
sie es...  
Kleinod...  
bang...  
Di...  
von Ori...  
dort mi...  
waren...  
Ra...  
kämpf...  
ten Nie...  
Un...  
Regimen...  
ten Pr...  
Mannes...  
Ertunig...  
thun, a...  
schäftig...  
Unter...  
mußte...  
Einnah...  
als ver...  
Ber...  
und thr...  
Die Ziel...  
war das...  
band...  
begläden...  
waist...  
Sprache...  
sie habe...  
Schmerz...  
Dol...  
seine Tr...  
leid geg...  
nungen...  
kommen...  
aber im...  
aufgeregt...  
fürperlich...  
Dol...  
gegen sid...  
ibr hin...  
gründen...  
Hand ju...  
M...

... dass wir dankbar  
... kanntesten  
... geboren.  
... vornehm  
... affubischen  
... dort York,  
... von York\*  
... berg und  
... wissen und  
... ment von  
... Fälliger  
... boyrischen  
... Selbst-  
... sehr bald  
... vorgefunden  
... auf der  
... chaft und  
... lose junge  
... atenhand-  
... die Welt  
... bei dem  
... r. Offizier  
... er, mit  
... wohnt  
... sich 1794  
... der preu-  
... 1806  
... jogs von  
... Doultschen  
... Hut des  
... in Ge-  
... 1807  
... major er-  
... manno  
... gade und  
... te Trup-  
... erwarb.  
... mecorp's  
... hiet York  
... hat er  
... die wir  
... Dezember  
... ihm den  
... gleich-  
... auf Tiffit.  
... es war  
... im besten  
... reinigung  
... arsch der  
... n, wenig-  
... er, wenn  
... nur ge-  
... Auflösung  
... rusch mit  
... illig und  
... bewußt.  
... er bürgte  
... ein gab,  
... Frank-  
... dat, den  
... lt hatte.  
... iße über  
... abtild, so  
... gefamnte  
... General  
... schones  
... dination,  
... eere zu  
... nenen m-  
... sein glü-  
... würdigen  
... am 29.  
... Bändniß  
... daß das  
... neutralen  
... zjßischen  
... a dienen.  
... in einem  
... arsche in  
... stehen:  
... wird er  
... selbe die  
... Könige-  
... in der  
... versterben  
... inz aber  
... gehabt  
... blut der  
... n sollte.  
... ng über  
... zu ge-  
... e einer  
... Diese  
... erlassen,  
... de. Am  
... Jubel  
... in Leben  
... Zeit und  
... ann den  
... Oktober  
... er Blü-  
... acht bei  
... die letzte  
... 3 Mont-  
... ralkom-  
... efordert  
... zum  
... er mit  
... nahm

aber, darin mit Recht eine ganz ungerechtfertigte Zurücksetzung erblickend, nach abgeschlossenen Frieden seinen Abschied, den er natürlich auch erhielt, und ging, als der „Noth“, der seine Schuldigkeit gethan“ auf seine Güter in Schlesien. Am 5. Mai 1821 wurde dann, wie üblich, die „Pille verjüdet“ und er zum Generalfeldmarschall ernannt und als solcher ist er am 4. October 1830 in Klein-Dels bei Breslau gestorben.  
Das preussische und auch das deutsche Volk aber wird es dem General York nie vergessen, daß er zum Heile unsres gemeinsamen Vaterlands einmal „ungehorsam“ gewesen ist!!  
1855 erhielt er sein Standbild in Berlin von Rauch's Meißnerhand.

### Nach schweren Prüfungen.

Original-Novelle von Luise Cammerer.  
(5. Fortsetzung.)

Die Gräfin, obwohl sehr stolz und von ihrer aristokratischen Würde völlig durchdrungen, war im Umgang und Verkehr mit Niedergestellten liebenswürdig, allerdings wußte sie genau die Grenze zu ziehen und ihren Ton zu halten, daß der Bediente einer Gleichberechtigung mit ihr, der Hochgeborenen, unter einfachen Sterblichen garnicht aufkommen konnte. Auch Hedwig gegenüber hatte sie den Umgangston und die Liebenswürdigkeit der vollendeten Welt dame festgehalten, doch diese hatte der hochmüthigen Liebenswürdigkeit fähle Freundlichkeit entgegengelegt und durch ihre vornehme Ruhe zu imponiren gewußt. Nach längerem Verkehr hatte die Gräfin für ihre junge, aufgedrungene Schwägerin eine herzliche Sympathie gefaßt und viel von ihrer eingebildeten Hoheit abgestreift. Bei ihrem Wiedersehen mit dem Sohne war sie herzlicher und inniger als je zuvor, und auch Doktor Wöllner fand sie umgänglich und zuvorkommend. Vor ihrer Abreise mit dem Sohne sprach sie dem Arzt ihren herzlichsten Dank für seine aufopfernde Mähe aus und bat ihn, zum Andenken an Felix einen prächtvollen Brillantring anzunehmen und zu tragen.

„Sehr gerne würde ich auch der Dame, die meinen Sohn so hilfsreich zur Seite stand, meinen wärmsten Dank aussprechen,“ sagte sie voll Güte, „solte sich dazu jemals Gelegenheit finden, werde ich sie nicht verüßern lassen.“

Sie übergab ihm ihre Adresse und ein reichgefaßtes Medaillon welches das Bildniß ihres Sohnes enthielt, mit der Bitte, dies als Zeichen ihrer Werthschätzung der Pflegerin ihres Sohnes übermitteln zu wollen.

Doktor Wöllner versprach, diesen Auftrag baldmöglichst zu erledigen, und verabschiedete sich ehrerbietig von der Dame, die trotz ihrer stolzen Haltung einen angenehmen Eindruck gemacht. Von Felix hatte er schon vorher Abschied genommen.

Als die Dame im Begriffe stand, sich aus dem Zimmer des Arztes zu entfernen, trat eine junge Pflegerin ein. Die holde Erscheinung derselben machte auf die Gräfin einen so wohlthunenden Eindruck, daß sie noch eine Weile stehen blieb und ihr Auge herzliche, aufrichtige Bewunderung verrieth. Wie einem inneren Impulse folgend, wandte sie beim Hinausgehen noch einmal das Haupt zurück und bemerkte, daß ihr der Blick der jungen Dame mit schmerzlich sinnendem Ausdruck folgte.

Ein herzlicher Gruß hinüber und herüber, die Gräfin schritt dem Ausgang zu, um in dem Wagen Platz zu nehmen, der sie mit dem Sohne zum Bahnhof brachte.

Als sich die Gräfin aus der Hörweite des Arztes befand, sagte er zu Betty: „Die Dame hat sehr bebauert, nicht persönlich mit Ihnen zusammenzutreffen, ich war nahe daran, ihr zu gestehen, in welcher Nähe die Pflegerin ihres Sohnes zu finden sei!“

„Und ich danke Ihnen, daß Sie dieser Eingebung nicht Folge gegeben und meinen Wunsch berücksichtigt haben,“ erwiderte Betty ernst.

Doktor Wöllner lächelte zustimmend.  
„Ich achte Ihre Gründe. Die Dame hat mich noch beauftragt, Ihnen dieses Geschenk mit der Versicherung ihrer herzlichsten Verehrung zu übergeben.“ Er überreichte ihr das Medaillon mit Karte.

Eine hohe Blut überflog das zarte Antlitz Betty's, sie nahm das Andenken mit herzlichster Freude entgegen. Auf dem Vorplatze öffnete sie die kleine Kapsel. In jugendlicher Schönheit leuchtete ihr des Geliebten Bild entgegen. In tiefer Bewegung zog sie es an ihre Lippen, an ihre Augen. „Als mein theuerstes Kleinod sollst Du mir einst ins Grab folgen!“ flüsterete sie leise, bang. Wie eine schwere, dunkle Ahnung überkam's ihr Herz.

Die Kriegsunruhen zogen weiter und weiter. Gott hatte Erich bis jetzt gnädig in seinen Schutz genommen. Die Tage von Orleans, die so viele Opfer verlangte, und die Menschen, der dort mitgefallen, noch in schmerzlicher Erinnerung stehen werden, waren herangekommen.

Nachdem die Deutschen mit schweren Verlusten den Sieg erkämpft, wurden sie nochmals zurückgeschlagen. Erst bei der zweiten Niederlage räumte der Feind das Feld.

Unter den vielen Vermissten befand sich auch Erich. Das Regiment stellte die eifrigsten Nachforschungen nach seinem beliebten Prediger an. Tiefste Trauer um den Verlust des werthen Mannes erfüllte alle Gemüther, allein selbst die eingehendsten Erkundigungen blieben erfolglos, und es gab noch Ersteres zu thun, als sich lange mit dem Verbleib eines Einzelnen zu beschäftigen. Weiter, unaufhaltsam weiter, lautete die Kriegsparole. Unter den Verwundeten war Erich nicht zu finden, entweder mußte er gefangen worden sein, oder er hatte seinen Tod bei der Einnahme der Stadt gefunden. In der Verlustliste wurde er als vermist aufgeführt.

Betty's Schmerz bei Empfang dieser Nachricht war starr und thranenlos. Ihr ganzes Empfinden schien vereist zu sein. Die Liebe zu dem Bruder hatte ihr ganzes Sein ausgefüllt, sie war das einzige Gefühl gewesen, daß sie mächtig an das Dasein band. Sein Verlust traf sie ins innerste Herz, vernichtete ihre beglückende Lebenshoffnung. Nun stand sie allein, gänzlich verwaist auf fremder Erde, unter Menschen, die in Sitten und Sprache ihr fremd. Nur mechanisch verrichtete sie ihre Pflichten, sie haberte mit der Vorkehrung, die ihr auch noch diesen großen Schmerz auflegte.

Doktor Wöllner hatte das tiefste Mitgefühl für sie, aber seine Trostworte erschienen ihm leer und nichtig ihrem seelischen Leid gegenüber. Anfangs täuschte sie sich mit trügerischen Hoffnungen, sie glaubte, Erich sollte und müsse wieder zum Vorschein kommen, mit fieberhafter Spannung erwartete sie die Berichte, aber immer wieder vergebens, Erich blieb unauffindbar. Der aufgeregte, krankhafte Selenzustand wirkte nachtheilig auf ihr körperliches Befinden, sie verfiel sichtlich.

Doktor Wöllner erinnerte sie daran, daß sie auch Pflichten gegen sich habe. Eine tiefe, innige Reizung zog ihn mächtig zu ihr hin. Nach beendigtem Kriege wollte auch er ein Heim gründen und dem edlen, schönen Mädchen sein Herz und seine Hand zu einem gemeinsamen Lebensglück antragen.

„Als Arzt und Mensch habe ich die Verpflichtung, Sie auf

Ihre Gesundheit aufmerksam zu machen, Sie sind mehr als angegriffen und bedürfen der Schonung. Ihre weitere Aufopferung würde Sie zu Grunde richten,“ sagte er im strengen Tone, als sie ihn um seine Zustimmung bat, sich einer Sanitätskolonne ins Innere anzuschließen zu dürfen. „Sie haben mehr als genug gethan und bedürfen der Ruhe! Sie würden mir eine große Freude bereiten, wenn Sie sich zu einem längeren Aufenthalt in einer ruhigen, friedlichen Gegend Deutschlands entschließen könnten. Meine Mutter besitzt ein schön gelegenes Landhaus in der Nähe von Bonn, mit Freuden wäre sie bereit, Ihnen einen angenehmen Aufenthalt zu bieten. Für Ihr körperliches und seelisches Leiden würden Sie Erholung finden!“

Sie lehnte sein freundliches Anerbieten mit herzlichem Dankesworten ab.

„Nach Beendigung des Krieges werde ich in das Diakonissenstift zu M. eintreten,“ erwiderte sie in tiefer Bewegung. „Ich habe bereits die nöthigen Schritte gethan und freundliche Zustimmung erhalten.“

Doktor Wöllner war bleich geworden, noch immer hatte er sich freundlichen Hoffnungen für die Zukunft hingegeben.

„In der Jugend ist man immer zu raschen Entschlüssen geneigt,“ sagte er warnend, „ich rathe Ihnen wohlmeinend, sich nicht von einer plötzlichen Eingebung beherrschen zu lassen, sondern reiflich zu erwägen. Das Leben liegt noch so reich vor Ihnen. Sie sind ein anmuthiges, hochbegabtes Wesen, das zu vollem Lebensglück berechtigt ist. Suchen Sie glücklich zu machen und Sie werden im Glücke Anderer Ihre volle Befriedigung finden.“

Er ergriff herzlich ihre feinen weißen Hände. „Was soll ich lange Umschwelwe machen, Betty,“ bat er innig; „längst müssen Sie wissen, wie es um mein Herz steht! Aus ganzer Seele zieht es mich zu Ihnen hin, nur der eine Wunsch lebt in mir, Sie an meiner Seite zu sehen und Sie schützen und halten zu dürfen mein Leben lang.“

Er schwing eine Weile, und auch Betty stand wortlos, tief ergriffen. Leise und bewegt fuhr er fort: „Die Jugendzeit, die fast jedem Menschen sonnige Stunden bringt, ist sorgenvoll an mir vorübergezogen, und auch später habe ich noch herbe Erfahrungen gemacht, weil ich es nie verstand, das Leben von der leidigen Seite aufzufassen. Als eine Fügung des Himmels würde ich es preisen, wenn ich mir aus dieser ersten Zeit ein glückliches Loos für später sichern könnte!“

Noch immer stand Betty in tiefer Erschütterung. Wie würde den verehrten Mann ihre abweisende Antwort schmerzen. Nach all den trüben Ereignissen schmechte sich ihr Herz nach Ruhe. An seiner treuen Mannesbrust konnte sie sich geborgen fühlen, ausruhen von dem schweren Leid, das die Glückerträume ihrer jungen Seele vernichtet.

„Gönnen Sie mir einige Zeit zur Ueberlegung,“ bat sie sanft, „bald werde ich Ihnen eine bestimmte Antwort geben.“

„Gewiß,“ gab er in freudigem Tone zur Antwort, „ich will sie nicht bestimmen, nur der freie Wille soll mir ihre Entscheidung bringen!“

„In Kürze werde ich mich auf einige Wochen zu einer Freundin begeben, um mich zu kräftigen, ist es Ihnen angenehm von dort aus in schriftlichen Verkehr mit mir zu treten?“

Sein Angesicht, das sich bei ihren ersten Worten stark verdüstert, hellte sich wieder auf.

„Sehr gerne füge ich mich Ihren Bestimmungen!“

Sein Auge überflog nochmals ihre zarte, liebliche Erscheinung. Ein melancholisch-rührender Zug machte sich in ihrem Antlitz erkennen und gab ihm das Gepräge tiefer Schmerzmuth.

„Wir Menschen sind doch rechte Egoisten,“ sagte Doktor Wöllner, nachdem er sie eine Weile nachdenklich beobachtet, „über den Wünschen meines eigenen Herzens habe ich ganz vergessen, daß Ihre zu befragen, darf ich Sie überhaupt noch als frei ansehen, fühlen Sie sich nicht anderweit gebunden?“

Eine heiße Blutwelle färbte ihr blaßes Angesicht. Sie vermochte es in diesem Augenblicke nicht, ihm jede Lebenshoffnung rauch abzuschneiden.

„Noch bin ich frei!“ sagte sie leise mit resignirtem Lächeln. „Gott sei Dank!“ ein tiefer Athemzug hob seine Brust, „nun bin ich glücklich, da diese Unterredung nicht ganz resultatlos für mich geblieben.“

In inniger Verehrung zog er ihre Hand an seine Lippen. „Und nun gehen Sie mit Ihrem eigenen Herzen zu Rube, und wenn es möglich ist, beglücken Sie einen Mann, dem die Vergangenheit wohl Dornen, doch niemals Rosen gebracht!“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Deutscher Schiffbau. Nachdem bereits in den letzten Jahren der deutsche Schiffbau sich durch den Bau von Schnelldampfern allerersten Ranges ausgezeichnet hat, von denen „Kaiser Wilhelm der Große“ und „Deutschland“ die schnellsten Schiffe der Welt darstellen, befinden sich, wie wir hören, gegenwärtig abermals für den Norddeutschen Lloyd in Bremen beim Vulcan in Stettin zwei Schnelldampfer in Bau, „Kronprinz Wilhelm“ und „Kaiser Wilhelm II.“, von denen insbesondere der Letztere dazu bestimmt ist, das größte und schnellste Schiff der Gegenwart zu werden. Nach Erbauung des „Kaiser Wilhelm der Große“ hatte die englische White-Star-Linie ein Schiff in Fahrt gestellt, welches nach Länge und Breite bis jetzt als größter Dampfer der Welt anzusprechen war, nämlich der „Oceanic“ mit 704 Fuß Länge, 68 Fuß Breite und einer Maschinenstärke von 28,000 Pferdekraften. Der im Bau befindliche „Kaiser Wilhelm II.“ des Norddeutschen Lloyd mißt dagegen 707 Fuß Länge, 72 Fuß Breite und erhält Maschinen von 38,000 Pferdekraften, welche dem Schiff eine Geschwindigkeit von 24 Seemellen in der Stunde verleihen werden. Der „Kaiser Wilhelm II.“ tritt damit abfolut an die Spitze aller Schiffe der Welt.

— Eine ganze Stadt auf dem Umzuge. Ein „Rüden“ im Großen hat jüngst im nordamerikanischen Staate Südcalifornien stattgefunden. Mit Kind und Kegel, mit Mann und Maus ist der ganze Ort Castilia nach dem Nachbarort Platte umgezogen und hat auch alle seine Häuser mitgenommen. Es kommt ja oft genug in Nordamerika vor, daß eines der dort so beliebten Holzhäuser von einem Platz nach dem anderen geschafft wird; daß aber eine ganze Stadt umzieht, ist trotz den Afrika noch nicht dagewesen. Beide Orte liegen in einer der fruchtbarsten Grafschaften des Staates, Castilia ist der Ältere. Vor einem Jahre legte die Chicago-Witwen- und St. Paul-Bahn eine Nebenbahn durch die Grafschaft an und machte Platte zum Endpunkt derselben. Seither hat sich die Einwohnerzahl des Ortes verdoppelt, der Handel und Verkehr wandte sich dorthin und der Castilia's ging beständig zurück. Da beschloßen die Castilianer, nach Platte überzusiedeln, kauften dort Baustellen, und Ende August begann der Umzug. Es war keine Kleinigkeit, sämtliche Gebäulichkeiten einer Ortschaft von 500 Seelen 15 engl. Meilen weit zu transportiren. Die größeren Gebäude, wie die Stadthalle, die Bank, die Schule und die Geschäftshäuser

wurden auf einer Art Schlitten, die auf einer eingefesteten Bretterunterlage sich bewegten, fortgeschafft. Mit den kleinen, meist einschichtigen Wohnhäusern hatte man es leichter, und ihre Bewohner verließen sie auch während der ganzen Reise nicht. Es war aber ein kurioser Anblick, die Häuser mit rauchenden Schornsteinen über die Prarie dahinzuziehen zu sehen. Jetzt ist der Umzug beendet, und nur die leeren Keller und die Gärten bezeichnen noch die Stelle, wo Castilia einst gestanden hat.

— Trinksitten in deutschen Badeorten. Die Gelegenheit, über den Durst zu trinken, ist in jedem Badeort gegeben, weil die Hotelwirthe im Kurgast mehr den Konsumenten wärigen, als den Genußsuchenden. Am ungenütesten entsalzt sich der Bacchus- und Gambriuskultus in den auch von einer Menge Vergnügungstreibender aufgesuchten größeren Seebädern, wo ihm die, vielleicht sogar in den gedruckten Rathschlägen des Inselarztes bestätigte „Erfahrung“ zu staaten kommt, daß man an der See mehr als gewöhnlich vertragen kann. Graduell harmloser, in seinen Folgen aber schlimmer, ist der turmähige Genuß von Wein und Bier, wie er sich an vielen binnenländischen Badeorten unter Duldung und oft sogar zufolge der Verordnungen der Badeärzte eingebürgert hat. Wer bekennt, daß gerade Deutschlands wirksamste Quellen mit Vorliebe von solchen Kranken besucht werden, die ihre Gicht, ihre Zuckerharnruhr, ihre Magen-, Leber- und Herzleiden, wofern nicht ausschließlich, so doch zum Theil dem Alkohol verdanken und nur bei völligem Verzicht auf denselben genesen können, dem wird die Tragweite dieses aller Wissenschaft hochsprechenden Schlenkrians einleuchten. Hier sollte wirklich der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, dessen ärztlichen Mitgliedern diese Verhältnisse nicht unbekannt sein können, Wandel zu schaffen versuchen.

— Ein Badeabenteuer eigener Art erlebte ein junger Maler aus Hamburg dieser Tage in Travemünde. Er hatte sich ein Boot geliehen, um eine Segelfahrt auf der Ostsee zu machen. Unterhalb des Brothauer Ufers gerieth er in eine völlige Windstille, so daß er, um die unfreiwillige Ruhezeit auszufüllen, beschloß, vom Boot aus ein Bad in den Fluthen der Ostsee zu nehmen. Da sein Boot keinen Anker besaß, ließ er es ruhig treiben, entkleidete sich und sprang über Bord. Eben hatte er sich eine Strecke vom Boot entfernt, als eine kräftige Nordsee einsetzte und sein Fahrzeug mit großer Geschwindigkeit in die See hinaus trieb. Vergebens mühte sich der junge Mann ab, das Boot schwimmend wieder einzuholen; bald sah er seine Kräfte erlahmen, mußte Boot und Kleidung in See lassen und zur Rettung seines Lebens bedacht sein, das Ufer, wenn auch im Adamskostüm, zu erreichen. Zu seinem Glück erschien jedoch jetzt die kleine Travemünder Segelyacht „Katharina“, deren Führer schon von Weitem das leere Segelboot treiben sah. Auf dieses steuerte er nun in eiliger Fahrt los und glaubte, als er die Kleidungsstücke im Boot sah, nichts Anderes, als daß ihr Eigentümer ertrunken sei. Als er das Boot bereits ins Schlepptau genommen hatte, entdeckte er auch den schon ziemlich enträtkelten Schwimmer und rettete ihn in sein Boot.

— Ein drolliges Wandvergeschichtchen wird aus Seelen am Harz berichtet. Dort kam ein auf der Waise wohnendes altes Mütterchen, früh Morgens an dem Fahrenposten vorüber und las auf der Achselklappe des Soldaten Nr. 77. Abends fuhrte sie ihr Weg nochmals an derselben Stelle vorüber, und als sie wieder auf der Achselklappe des Postens Nr. 77 las, glaubte sie nichts Anderes, als daß ein und derselbe Soldat den ganzen Tag über dort gestanden hätte. Sie wurde von tiefem Mitleid erfaßt und wollte dem Manne wenigstens eine kleine Erleichterung verschaffen. Eiligst machte sie sich auf den Weg nach Hause und kam bald darauf mit einem — Stuhl wieder. Nimmehr sprach sie den Posten folgendermaßen an: „So, setzen Sie sich auf den Stuhl, Sei arms Mische, so den ganzen Tag am er up den süßsten Pled stehen tau müten, dat is ja unmisslich. Sei könnt Ehr Geschick of in Setten betrieuen. Den Staul hale of wedder taurüd!“ Sprach's und verschwand in dem Bewußtsein, eine gute That vollbracht zu haben.

— Eine seltsame Pfändung nahm dieser Tage ein Gerichtsvollzieher vor. Wie ein Berliner Blatt meldet, pländerte er im Humboldtthain auf Grund einer offenen Anweisung einen prächtigen Kinderwagen mit Musik, während dieser das Lied „Schlaf, Kindlein, schlaf“ spielte. Das Kindermädchen mußte das Kind aus dem Wagen nehmen, und der Beamte durchsuchte diesen, wobei er aus einer Geheimtasche für etwa 1200 M. Werthpapiere an das Tageslicht brachte. Nun gab er den Kinderwagen wieder frei, weil durch den Fund die Schuld hinreichend gedeckt war.

— Ein „Fischdag“. Der Kaufmann R. in Teuchern hatte in seinem Garten die Zweige eines Obstbaumes gestützt, da die Menge der Früchte die schwachen Äste zu brechen drohte. Eines Morgens fand er den Baum seiner Früchte beraubt und am Baume einen Zettel hängend, worauf stand: „Keine Angst, bricht nich!“ In der That, die Gefahr war jetzt gänzlich beseitigt.

— Der kleine Kaufmann. Lehrer: „... Wir haben nun von den schlimmen und guten Eigenschaften der Menschen gesprochen — Istidor, ich sehe Dich schon wieder schwänzen — beantworte mit die Frage: „Wann ist der Mensch „gut“?“ — Istidor: „Wenn er is zahlungsfähig!“

— Eine Frau, die zu wenig trägt. Cohn (zu seiner Frau, die nur einen Ring trägt): „Gott, Sarah, was bist Du wieder nothdürftig bekleidet!“

### Braut-Seiden-Robe Mk. 17.50

und höher — 14 Meter! — porto- u. postfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Denneberg-Seide“ von 26 Pf. bis 18.65 p. Met.

G. Hennoberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenhüttenstadt vom 26. September bis mit 2. October 1900.  
Aufgebote: a) hiesige: 85) Der Fabrikarbeiter Friedrich Emil Wylher hier mit dem Dienstmädchen Laura Friederike Gläß hier.  
b) auswärtige: Bacal.  
Eheschließungen: 59) Der Fleischer Bruno Krno Fischer hier mit Marie Friederike Rau hier.  
Geburtsfälle: 247) Elsa Johanne, T. des Eisenhüttenarbeiters Ernst Hermann Langer hier. 248) Friedrich Ernst, S. des Oekonomiegchilfen Friedrich Erdmann Berner hier.  
Sterbefälle: 180) Anna Elise, T. des Handarbeiters Ernst Hermann Wödel hier, 1 J. 7 M. 20 T. 181) Elsa Helene, T. des Fabrikarbeiters Max Adolf Meyer in Wolfsgrün, 3 M. 17 T. 182) Helene Marie, T. des Malerarbeiters Ernst Paul Runge hier, 8 M. 14 T. 183) Der Oekonom Christian Friedrich Gläß hier, ein Schwamm, 76 J. 9 M. 11 T. 184) Hans Georg, S. der Kulpasserin Emilie Helene Heymann hier, 1 J. 11 M. 15 T. 185) Elsa Helene, T. des Maschinenführers Friedrich Edwin Langer hier, 3 M. 29 T. 186) Curt, S. des Maschinenführers Emil Bernhard Schubert hier, 7 M. 15 T.

